

ren Training im Zirkus begleiten und die Trainingseinheiten auch selbst ausprobieren durften. Zum Schluss wurde für uns eine religionspädagogische Handlungseinheit gestaltet.

Am kommenden Tag wurden Friedrich Fröbel und Maria Montessori vorgestellt.

Daraufhin bereiteten wir innerhalb unserer Gruppe in Kleingruppen einen Elternabend vor, bei dem die Handlungssituation, die uns am Montag aufgezeigt wurde, wieder aufgegriffen und umgesetzt werden sollte.

Den Abschluss der Schwerpunktwoche gestalteten die Studierenden der ersten Kurse dann damit, sich gegenseitig ihre Ergebnisse der Elternabende vorzustellen. Danach folgte noch eine Reflexionsrunde, bei der deutlich wurde, dass die Schwerpunktwoche für

die Don-Bosco-Gruppe sehr abwechslungsreich, interessant und spannend war und dass sich alle einig waren, viele neue Erkennt-

nisse gesammelt zu haben, die sie in ihrer zukünftigen Arbeit in sozialpädagogischen Einrichtungen sicher gut nutzen werden.



Niedrigseilgarten im Hort Don Bosco

„Hilf mir, es selbst zu tun“ – Eine Auseinandersetzung mit der Montessori-Pädagogik

von Katja König, Barbara Wilfer und U. Bentele

Unsere Gruppe setzte sich im Laufe der Woche intensiv mit der Ärztin und Pädagogin Maria Montessori auseinander, deren erzieherische Haltung in dem Satz „Hilf mir, es selbst zu tun“ zum Ausdruck kommt. Während einer Hospitation im Rahmen der Freiarbeitszeit in der Privaten Montessori Grundschule in Bamberg und dem sich anschließenden Gespräch mit der Montessori-Grundschullehrerin konnten wir einen Einblick in den Schulalltag gewinnen und uns über die Schwerpunkte und Besonderheiten der Montessori-Pädagogik informieren.

Fr. Hümmer, staatl. anerk. Erzieherin mit Montessori-Diplom, die seit zwei Jahren an der Montessori-Schule arbeitet, besuchte uns zu

einer Materialeinführung an der FAKS. Im Bereich Mathematik führte sie die numerischen Stangen und das goldene Perlenmaterial ein. Bei diesem Material haben die Kinder die Möglichkeit, anschaulich rechnen zu lernen. Außerdem gab uns Frau Hümmer einen interessanten Einblick in die Sinnesmaterialien und in die Materialien zum Bereich Sprache. Wir Studierenden waren sehr beeindruckt, wie man den Kindern Wissen und Lerninhalte verständlich und anschaulich vermitteln kann.

Weiterhin besuchten wir die Spatzengruppe des Caritas-Kindergartens im Haus St. Elisabeth. Hier informierte uns Anita Porter über das Montessori-Diplom und machte uns mit den Montessori-Materialien vertraut, die im Elementarbereich zum Einsatz kommen. Als weiteren Materialbereich lernten wir die Übungen des täglichen Lebens kennen und erfuhren viel über den pädagogischen Alltag einer Kindergartengruppe, in der nach den Grundlagen Montessoris gearbeitet wird.



Silke erlebt äußerst konzentriert die Einführung von Frau Hümmer in die numerischen Stangen



Erfahrungsaustausch mit Frau Porter im Kindergarten St. Elisabeth Bamberg

„Das Kind ist kein zu füllendes Gefäß...“

Eine Auseinandersetzung mit der Pädagogik Friedrich Fröbels

von Christina Rottmann und Constanze Ehrh

22 Studierende der Kurse 1a und 1b machten sich gemeinsam mit den Lehrkräften Frau Öchsner, Frau Hohner und Herrn Stöcklein morgens um 07.00 Uhr auf den Weg von der Fachakademie in Bamberg nach Bad Blankenburg, um dort mehr über die Erzieherpersönlichkeit „Friedrich Fröbel“ zu erfahren.

Daraufhin führte Frau Höhn sie in einen Raum, in dem sich das Fröbel-Material im Gruppensatz befindet. Sie erklärte, dass es ein sehr großer finanzieller Aufwand wäre, jeder Gruppe einen gesamten Gruppensatz an Fröbel-Materialien zur Verfügung zu stellen. Aus diesem Grund wurde dieses Zimmer eingerichtet, in dem die Erzieherinnen mit den Gesamt- und/oder Teilgruppen gezielte oder freie Angebote mit den Kindern durchführen können.

Einige Teilnehmerinnen fragten nach, ob die Erzieherinnen eine bestimmte „Fröbelausbildung“ haben. Sie erklärte ihnen, dass das gesamte Personal an einem Fröbelseminar teilnahm, das ein Jahr dauerte.

Zum Abschluss durfte die Gruppe den Außenspielbereich und Garten ansehen. Frau Höhn zeigte die Beete, die jede Gruppe (sieben insgesamt) das ganze Jahr über selbst gestalten darf und sich dann ebenso darum kümmern muss.

Zum Abschluss bedankten sich die Teilnehmer bei Frau Höhn für die Führung durch die Kindertagesstätte mit einem Körbchen, indem Blumenzwiebeln für die Kinder, eine süße Überraschung für die Erzieherinnen und eine DVD des FakS - Musicals „Lilly baut Mist“ enthalten waren.

Danach besuchten wir gemeinsam das Fröbel-Museum.

Die Schülerinnen und Lehrkräfte wurden von Frau Rockstein, der Museumsleiterin, begrüßt. Wir erfuhren Wissenswertes über die Biografie Fröbels, sowie logische Zusammenhänge und den Umgang über das verschiedene Fröbel-Material. Frau Rockstein betonte immer wieder, dass pädagogische Fachkräfte das Material im Umgang mit den Kindern nicht so anwenden können, wie sie es der Gruppe vorstellte, da nach Fröbel ein Erzieher das Kind hegen und

pflegen, sowie heran führen und unterstützen soll.

Nach dem Vortrag erkundete die Gruppe eigenständig das Museum. Es konnten Lebensdaten noch einmal erfasst, verschiedene Fröbel-Materialien betrachtet und gekauft, sowie ein Kindergartenzimmer, das nach Fröbel eingerichtet ist, besichtigt werden.

Anschließend traf sich die Gruppe im Galerieraum des Museums. Dort wurde den Teilnehmern das Prickeln erklärt und verdeutlicht, wie man dies am besten mit Kindern durchführen kann. Jedes Gruppenmitglied hatte die Möglichkeit, sich in Form einer Grußkarte im Prickeln selbst auszuprobieren.

Nach einem kurzen Fußmarsch durch die Stadt machte sich die Gruppe auf den Weg zurück nach Bamberg.



„Prickeln“ und Spielgaben

Als erste Station nach drei Stunden Fahrt besichtigten wir das Fröbelkinderhaus.

Frau Höhn, die Kindertagesstättenleitung, zeigte der Gruppe die Einrichtung. Im neu renovierten Altbau befinden sich zwei Kinderkrippengruppen und zwei Kindergartengruppen. Nach der Besichtigung des Neubaus schauten wir uns das Nebengebäude, den „Altbau“, der sich zurzeit in einigen Zimmern im Umbau befindet, an. Frau Höhn zeigte ihnen zwei Kindergartengruppen im Erdgeschoss.

Neue Thematik für die dritte Schwerpunktwoche im 1. Kurs

Das Thema „Lifestyle“ verbindet Sport und Fitness, Wellness und Gesundheit, Kunst und Kultur

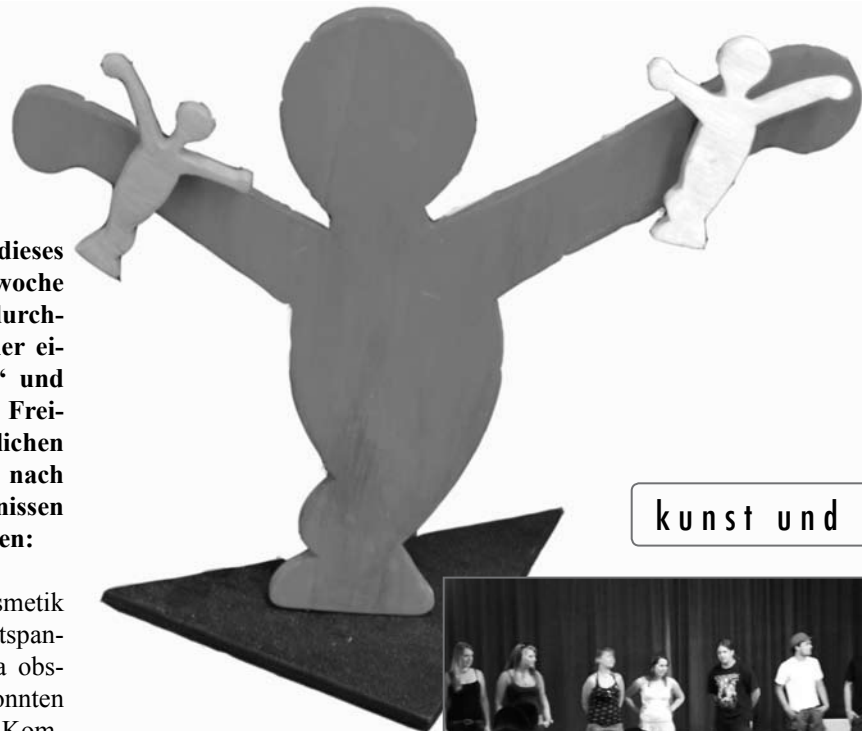
von Tobias Wenkemann,
Sabina Grünke, Rena Roos,
Michaela Schwarzmann

Zum ersten Mal wurde dieses Jahr eine Schwerpunktwoche zum Thema „Lifestyle“ durchgeführt. Ausgehend von der eigenen „Freizeitgestaltung“ und empirischen Analysen des Freizeitverhaltens von Jugendlichen konnten die Studierenden nach ihren individuellen Bedürfnissen verschiedene Module wählen:

Von Foodart über Naturkosmetik bis hin zu Aikido, von Entspannungstechniken zu „Camera obscura“ oder Fotostories konnten praktisch und theoretisch Kompetenzen erworben werden, die neue Impulse in die offene Jugendarbeit bringen. Exkursionen (z.B. zum Biobauernhof, zum Entsorgungsbetrieb Fritsche oder zum „Fluss-Erlebnisweg“) öffneten neue Möglichkeiten für ökologisches und ehrenamtliches Engagement.

Wie man Jugendliche dazu bringt, vor Publikum selbstgeschriebene Texte zu performen, konnten die Studierenden beim „Poetry Slam“-Workshop (vom Stadtkulturamt finanziell gefördert) mit Christian Ritter - einem erfahrenen, überregional bekannten „Storyteller“ - selbst erfahren und zum Abschluss der Schwerpunktwoche ausprobieren.

Es ist davon auszugehen, dass der Jugendtreff „superJUMP“ (eine virtuelle Einrichtung - nur für die Schwerpunktwoche) jetzt keine Zukunftsprobleme mehr hat.



kunst und kultur



Poetry Slam

Wellness

sich VERWÖHNEN mit *gesunden* und *schmackhaften Lebensmitteln*

Einfach lecker – die verschiedenen Aufstriche und Salate!

Außer der Zubereitungsart konnte man aus dem Modul „gesunde Ernährung“ bei Frau Roos sehr viel Hintergrundwissen mit in die Praxis nehmen.

„Kunst mal anders“ – oder was man aus Lebensmitteln vor dem Verzehr gestalten kann – war das Motto beim Modul „Food Art“

Ernährung



sich VERWÖHNEN mit *Masken* und *Cremes*

Körperbewusstsein, seine Haut pflegen und damit auch die Seele salben, all dies stand im Vordergrund des Schnuppermoduls „Gesundheit – Naturkosmetik“ im Rahmen der dritten Schwerpunktwoche „Lifestyle“ im Mai 2008.

Dass dies nicht immer nur eine rein weibliche Angelegenheit ist, bewies der starke Zulauf unserer männlichen Herrschaften. Nur zu gerne ließen sie sich mit einer selbst gerührten Quarkmaske im Gesicht einreiben und mit Gurkenscheibchen verzieren. Bei entspannter Musik wirkte die weiße Paste porentief ein und ließ unsere Jungs von innen wie außen mehr denn je strahlen.

An zwei getrennten Herdstellen wurden in akribischer Genauigkeit bzgl. Gewichtsmessung der verschiedenen Zutaten wie Tegmentum, Sheabutter, Bisabolol, Allantoin u.v.m., sowie der genauen Temperaturbeobachtung eine Tages- und eine Handcreme gerührt. Sobald das Produkt seidensamig und hell glänzte, wurde es in kleine Tiegel abgefüllt und mit der jeweiligen persönlich gewünschten Duftnote durch Zugabe eines ätherischen Öls abgerundet.

Wer wollte, konnte sich zum Abschluss seine Hände mit einem Honig-peeling einbalsamieren lassen und nicht selten wurde auch mal von dem Süßen genascht. War ja eh alles *Natur*!



Exkursionen



...zum Biobauernhof Lips in Wildensorg



...zur Recyclingfirma Fritsche, Forchheim



...zum Flussparadies Franken, Stationen in Bamberg

kunst und kultur



„Camera Obscura“ Bilder aus der Kaffeedose ?!

Das geht tatsächlich! – Wir entdecken die Anfänge der Fotografie mit der „Camera Obscura“: in eine dichte und dunkle (Kaffee)Dose legen wir das Fotopapier, gehen auf Motivsuche, belichten je nach Sonnenschein einige Sekunden und entwickeln gleich im Anschluß unsere Fotos selbst. Ein Aha-Erlebnis ist es immer wieder, wenn sich im Entwickler langsam das fotografierte Motiv abzeichnet!

Diese ursprüngliche Art zu fotografieren lädt ein zum Experimentieren, z.B. mit Belichtungszeiten und Bewegungen ...

Ein weiteres Experiment ist die Fotografie von Lichtspuren im dunklen Raum, dabei wird die Bewegung mit einer Taschenlampe einige Sekunden auf ein Bild gebannt.

„Reden ist Gold“

Schwerpunktwoche „Gesprächsführung“ der 2. Kurse:
Rollenspiele zu Tücken, Tricks und Techniken der beruflichen Kommunikation

von Karla Dinzer

Am Anfang war das Schweigen. Fast fünf Minuten dauerte es, unterbrochen nur von leisen Fragen der Erzieherin und einsilbigen Antworten der Jugendlichen: Melanie (11), gespielt von Angela Korkesch, sitzt, von der Erzieherin (Christina Rauschert) abgewandt, mit verschränkten Armen und gesenktem Kopf da. In verzweifelterm Trotz versucht sie, ihren Problemen ebenso wie den Blicken der Erzieherin den Rücken zuzukehren.

Im Verlauf dieser fünf Minuten schafft es Christina durch einfühlsame Fragen und echte Anteilnahme, dass die Jugendliche sich ihrem Kummer, ihrer belastenden Familiensituation stellt und am Ende bereit ist zur Kontaktaufnahme mit der Erzieherin, bereit ist, sich dieser anzuvertrauen und damit einen ersten Schritt zur Bewältigung ihrer Probleme zu gehen.

Diese ergreifende Szene aus der Schlusspräsentation der Schwerpunktwoche „Kommunikation / Gesprächsführung“ zeigt, wie fundamental das Handwerkszeug Kommunikation für den Erzieher/-innen-Beruf ist: Ohne eine vertrauensvolle Gesprächsbasis kann Erziehung nicht statt finden. Vom 22. bis zum 26. Oktober 2007 setzten sich die Zweitkursler der Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik in Bamberg mit verschiedenen Kommunikationstheorien, Gesprächstechniken und -formen auseinander und übten in Rollenspielen ihr kommunikatives Geschick.

Die Handlungssituation zeigt: Wir müssen reden.

Ausgangspunkt dieser Schwer-



punktwoche war eine berufliche Handlungssituation, die Kommunikationsanlässe auf verschiedenen Ebenen bot: Es ging um die vor vier Wochen neu zugezogenen Geschwister Melanie (11) und Jakob, die in ihren Kindertageseinrichtungs-Gruppen keinen Anschluss fanden und zudem mit schulischen bzw. familiären Problemen (Arbeitslosigkeit des Vaters) belastet waren. In der Analyse sahen die Studierenden Kommunikationsbedarf innerhalb des Teams, aber auch Einzelgespräche mit Jakob und Melanie sowie mit den Eltern schienen notwendig. So entstanden im Laufe der Woche konkrete Zielformulierungen für die Familie, die ihr die Eingliederung in das Dorf bzw. in die Tageseinrichtung erleichtern sollten.

Ohne Theorie bleibt die Praxis grau.

Deswegen nahmen am Montag vier Kleingruppen verschiedene Kommunikationstheorien anhand von bereit gestellter Literatur unter die Lupe.

Dass wir in Gesprächen vier ver-

schiedene „Botschaften“ (Sachbotschaft, Selbstoffenbarung, Beziehungsbotschaft, Appell) senden können, die ebenso unterschiedlich vom Empfänger interpretiert werden können, macht uns laut Schulz von Thun so anfällig für Missverständnisse. Wie können wir diese vier Botschaften möglichst störungsfrei und authentisch vermitteln bzw. empfangen? Welche Grundregeln der Kommunikation gibt es? Welche Störungen lassen sich daraus ableiten und was hilft uns das in konkreten Konfliktsituationen? Wie funktioniert Kommunikation innerhalb des Systems Familie und welche Schlussfolgerungen lassen sich daraus für die Handlungssituation ziehen? Am Dienstag fanden Expertengruppen in jeweils vier 60-minütigen Vorträgen Antworten auf diese Fragen.

„Einfach mal drüber reden“?

„Einfach mal drüber reden“ - wie leicht sagt sich das, wie schwer gestaltet sich das in der täglichen Beziehungsarbeit mit Kollegen, Eltern, Kindern. Konfliktgeübt

und selbstsicher im beruflichen Gespräch werden - die Ziele dieser Schwerpunktwoche waren hoch gesteckt. Ausgehend von unserem Fallbeispiel, übten die Studierenden in vier Stationen Rollenspiele zu den in der Zielformulierung bereits anvisierten Gesprächssituationen (Teamgespräch, Konfliktgespräch, Elterngespräch und Gespräche mit Kindern). Sie lernten dazu hilfreiche Gesprächsregeln und -grundhaltungen kennen und optimale Rahmenbedingungen. Kongruenz, Akzeptanz, Empathie – was in der Theorie so einleuchtend ist, erweist sich in der Praxis-simulation oft gar nicht so leicht. Wie gut, dass die anschließenden Feedbackrunden anhand von Videoaufnahmen Gelegenheit gaben, sich kritische Situationen genau anzusehen und evtl. noch einmal nachzuspielen. Die anfängliche Scheu vor der Kamera und dem Vorspielen verlor sich schnell. Schließlich kam in diesen Kleingruppen jeder mal zum Zuge, ob als aufgebracht Vater, (hoffentlich) souveräne(r) ErzieherIn oder quengelndes Kleinkind. War ich authentisch? Wie autoritär kam ich rüber? Wirkte ich unsicher? Im Feedback-Gespräch konnten die Studierenden selbstkritisch ihre Stärken und Schwächen ausloten.

Kreative Verschnaufpause!

Reden ist nicht alles. Wo die Worte fehlen, können andere Künste weiterhelfen. Nach den gesprächsin-tensiven Stationenarbeiten befassten sich am Mittwochnachmittag vier Kreativgruppen mit anderen ausdrucksstarken Kommunikationsformen wie Rhythmische Kommunikation, Rhythmische Malen, Gruppenbilder gestalten oder Pantomime und Scharade. Sich ohne Worte verständigen, allein durch Rhythmus, Bewegung, Mimik oder Bildersprache: entlastend für manch Sprachungeübten, pädagogisch aufschlussreich auch, was wir - oft unbewusst - von uns preisgeben.



Lernziel erreicht?

Am Freitag zeigten vier Gruppen jeweils im Rollenspiel eine gelungene Teamsitzung, ein Konfliktgespräch mit Melanie, ein Tür- und Angelgespräch mit dem zunächst abweisenden Vater und ein Gespräch mit Jakob, in dem es darum ging, ihn in die Gruppe zu integrieren. Wenn man sich im Vergleich dazu die Videodokumentation der Woche ansieht, kann man den Lernfortschritt erkennen: Die Studierenden sind ihrem Ziel, kompetent, einfühlsam und selbstsicher in beruflichen Gesprächssituationen zu agieren, in dieser Schwerpunktwoche einen großen Schritt näher gekommen.

„Lebenswelten Jugendlicher“

von Ursula Müller

Die Schwerpunktwoche bot den Studierenden wieder viele Möglichkeiten sich mit dem Thema „Lebenswelten Jugendlicher“ auseinander zu setzen. Verschiedene Workshops und auch Exkursionen wurden zu diesem Thema angeboten.

Auf großes Interesse stieß die Exkursion, die in die Kinder- und Jugendpsychiatrie Erlangen führte. Die Studierenden bekamen einen Überblick über die verschiedenen Bereiche. Von der Ambulanz über die stationäre Abteilung bis hin zur Tagesklinik. Bei dem Rundgang durch die Klinik erfuhren die Studierenden, auf Grund welcher Krankheitsbilder (ADHS, ADS, Aggressionen, Depressionen, Angst, Essstörungen, Psychosen) die Patienten in die Klinik kommen, welche Behandlungsmethoden angewendet werden und wie der Tagesablauf aussieht. Die vielen Fragen der Studierenden wurde ausführlich beantwortet und zum Schluss wurde auch noch ein praktischer Teil durchgeführt sowie erlebnispädagogische Spiele. So bekamen die Studierenden einen guten Einblick in den Arbeitsbereich Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Aber auch Themen wie Jugendarbeit und Gender-Pädagogik kamen nicht zu kurz und das Projekt „Zammgrauft“ der Bamberger Polizei wurde den Studierenden vorgestellt. Die Themen „Jugend im Nationalsozialismus“ und „Jugend zwischen Verurteilung und Resozialisierung“ weckten das Interesse.

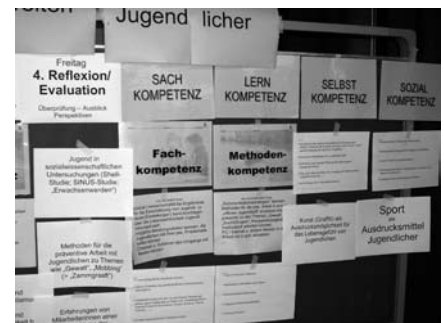
Im Workshop „Jugend im Nationalsozialismus“ wurde anhand eines Textes erarbeitet, wie sich

Hitler die nationalsozialistische Jugend vorstellte und welche Ziele er verfolgte. Die Erziehung sollte aus den Jugendlichen gefühllose, gewalttätige Menschen machen, die im Krieg absoluten Gehorsam zeigen. Die Ordensburgen (NAPOLA) dienten nicht der Wissensvermittlung, sondern hier wurden die jungen Menschen auf ihre Aufgaben für den Einsatz im Krieg vorbereitet. Mitleid wurde den Jugendlichen abtrainiert, Beherrschung, Gemeinschaftsgefühl, Anpassung und Gehorsam standen im Vordergrund. Außerdem wurde auch über die NPD diskutiert. Die Studierenden unterhielten sich darüber, welche Erziehungsziele ein demokratischer Staat verfolgen müsse, um solche Entwicklungen zu vermeiden. Alle waren sich einig, dass es für die heutige Jugend wichtig ist, ihre eigene Meinung zu haben und diese auch zu vertreten. Außerdem müssen die Jugendlichen lernen, ihr eigenes Wertesystem zu schaffen. Durch das Grundgesetz schützt der Staat die heutige Jugend.

Im Workshop „Jugend zwischen Verurteilung und Resozialisierung“ erfuhren die Studierenden von Richter Dengler und seiner Kollegin etwas über Verurteilung und Strafmaß jugendlicher Straftäter. Gemeinsam mit dem Gefängnisgelehrten Herrn Lyrer, der in der JVA Ebrach arbeitet, wurden Themen wie Reue und Vergebung der Schuld diskutiert. Der Gefängnisgelehrte gab Einblick in sein Arbeitsfeld und berichtete von Straftätern und deren Familienhintergründen. Den Studierenden wurde bewusst, dass die jugendlichen Straftäter aus allen sozialen Schichten stammen und er zeigte ihnen wieder auf, wie wichtig es



ist, dass Kinder und Jugendliche ein gesundes und sicheres Umfeld haben. Hier wurde deutlich, welche verantwortungsvolle Aufgabe auf die angehenden Erzieherinnen und Erzieher zukommt, wie wichtig dieser Beruf ist und wie vielseitig das Arbeitsfeld.



Neuer Name für bewährte Zusatzqualifikation im religionspädagogischen Bereich

„Religionspädagogisches Zertifikat“ tritt an die Stelle der „Kirchlichen Sendung“

von Horst Engelhardt

Den Absolventinnen des Jahrgangs 2007/08 wird erstmals das Religionspädagogische Zertifikat ausgehändigt, sofern sie spezielle, zusätzliche Qualifikierungsmaßnahmen besucht und religionspädagogische Leistungen über das normale Stundenmaß hinaus erbracht haben.

Das „Religionspädagogische Zertifikat“ tritt nun an die Stelle der „Kirchlichen Sendung“ und wurde 2005 für alle bayerischen Fachakademien eingeführt, um eine Vergleichbarkeit hinsichtlich der Ziele, Inhalte und Vorbedingungen der Zusatzqualifikation auf bayerischer Ebene zu bekommen. Mit dem Angebot des Religionspädagogischen Zertifikats setzt die Fachakademie einen Schwerpunkt in ihrer Ausbildung, was durchaus als Profilierung und Qualitätssicherung verstanden werden kann.

In Zeiten des Umbruchs, der Individualisierung und Pluralisierung religiöser Ausdrucksformen, diffuser Vorstellungen von Religion bei jungen Menschen, der Auflösung volksskirchlicher Strukturen, gilt es, sich verstärkt religiöser Kompetenzen zu vergewissern. Religiöse Kompetenz meint nicht nur religiöses Wissen - sondern viel mehr die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, die Entwicklung von Wertvorstellungen, die Reflexion von Lebenseinstellungen und ein Repertoire von religionspädagogischen Handlungsmöglichkeiten.

Für die angehenden Erzieher und Erzieherinnen ist es notwendig, sich mit Religion und Glaube auseinander zu setzen, Glaubensvorstellungen zu versprachlichen und Ausdrucksformen der Religion

mit Kindern und Jugendlichen zu gestalten.

Die Unterrichtseinheiten im Fach Religionspädagogik/Theologie, religiöse Zeiten im Jahreslauf (wie Gottesdienst, Advents- und Fastenimpulse), die schriftliche Ausarbeitung und Durchführung eines religionspädagogischen Angebots, die Seminartage im Berufspraktikum und nicht zuletzt eine Schulatmosphäre unbedingten Erwünscht- und Anerkanntseins bieten den Rahmen für die Vermittlung religiöser Kompetenz im oben beschriebenen Sinn.

Das Religionspädagogische Zertifikat bekommen in diesem Jahr im Rahmen des Abschlussgottesdienstes 32 Berufspraktikantinnen durch den Vertreter des Generalvikars überreicht - also mehr als die Hälfte der Studierenden, für die dieses Kursangebot gedacht ist.



„Externenausbildung“ zur staatlich anerkannten Erzieherin

Training meiner Basiskompetenzen in der Familie und an der Faks in Bamberg – eine Reifeprüfung meiner Resilienz



von Kathleen Pizzinini

Fünf Jahre Elternzeit waren vorbei. Mein Studium hatte ich auf Eis gelegt, intuitiv gespürt, wie wichtig die ersten Lebensjahre sind: da zu sein, Zeit geben, den Kindern Anregungen bieten, das war mir wichtig. Lieder der Kindheit, Omas Kochbuch, Vaters Ratsschläge, das Gänseblümchen, den Schmetterling, die beruhigende Wirkung von Sand und Luft, das Pflanzen und Ernten wiederentdeckt. Gelernt in der Elternzeit mit allen Sinnen - von den Kindern.

Als sie sich dann, zwar noch vorsichtig, aber zuweilen schon sehr selbstbewusst und bestimmt von mir weg bewegten, andere Menschen und Räume für sich entdeckten, kam der Zeitpunkt nachzudenken, wo ich mich sehe, in den nächsten Jahren. Wo kann ich mich einbringen und auch wiederfinden?

Ich hörte von der Möglichkeit, die Ausbildung zur Erzieherin auf externem Weg zu beschreiten. Die Kombination zwischen Schul-, und Lehrkraftkontakten und dem Selbststudium schien mir vorstellbar. Neben der Rolle als Mutter die Rolle als Schülerin anzunehmen, ohne dabei die Rolle in der Familie zu weit in den Hintergrund geraten

zu lassen, wie es bei einer Vollzeit-ausbildung wahrscheinlich der Fall gewesen wäre. Noch wusste ich nicht, was das bedeutet, „extern“, doch es war, als packte ich meinen Rucksack für die Besteigung eines Berges, ein spontaner Fußmarsch durch Skandinavien, der, wie bei mir üblich, meist länger und härter ausfiel, als anfangs geplant.

Im Nachhinein bin ich meiner Naivität dankbar. Ohne die Vorfreude auf diese Reise und den unbedingten Willen, sie zu beginnen, hätte ich den Zug verpasst. In den nächsten Monaten machte ich literarische Bekanntschaft mit Hobmair, Pausewang, Fthenakis, Elschenbroich und führte manch nächtliches „Zwiegespräch“ mit ihnen. Es folgte die Zeit des Bangens, denn noch hatte ich keinen Schulplatz an einer FAKS. Dass das nicht leicht sein würde, war mir klar, denn welche Schule reißt sich um eine Schülerin, die kaum anwesend sein könnte?

Aus dem Brodeln in der Gerüchteküche hörte ich, dass Bamberg eine sehr gute FAKS hätte. Bamberg, ein gutes Omen! Hatte doch mein Erstgeborener im Bamberger Geburtshaus das Licht der Welt erblickt. An die sehr gute Erinnerung wollte ich anknüpfen. Die Bedeutung, dass hier eine „gute FAKS“ sei, vermochte ich damals noch nicht zu interpretieren. Heute umso mehr, denn ich habe sie kennen gelernt, die Qualität der Einrichtung, ihre Menschen, Lehrer und Schüler.

Nach einer umfangreichen Bewerbung und manch einem ergebnislosen Versuch Herrn Melber telefonisch zu erreichen - endlich ein Termin bei ihm. Freundlich, doch distanziert nahm ich das erste Tref-

fen wahr. Ich glaube, ein gegenseitiges Beschnuppern.

Wochen des Wartens auf die Entscheidung folgten. Endlich, kurz vor Weihnachten – „Angenommen“! Das war nun wirklich eine schöne Bescherung! Im neuen Jahr folgte ein Gespräch mit dem „Zweigestirn der FAKS“: Herr Melber - Herr Stöcklein: sportlich, ehrgeizig, ehrlich, lebensnah, menschlich, doch auch ergebnis- und zielorientiert, ihre Anliegen auf den Punkt bringend, irgendwie ziemlich „auf zack“ kamen mir die beiden vor. Ich wusste, dass ich gefordert sein würde und der Berggipfel noch lange nicht erreicht ist.

Vierzehn Prüfungen warteten innerhalb von fünf Monaten auf mich, samt der Kulturfächer mit Falldarstellungen, die nicht zu lösen wären, wenn ich nicht endlich dieses Handlungskonzept verinnerlichen würde! Viele Lehrer, viele Menschen habe ich an der FAKS kennen gelernt, sie mit Fragen gelöchert, Stoffgebiete besprochen, Diskussionen geführt, vom Klimawandel bis zu den letzten Fragen des Lebens. Keiner hat eine Externe geschont, auf den Zahn haben sie alle gefühlt, was weiß sie, was muss sie noch lernen? Fair habe ich mich immer behandelt gewusst, akzeptiert und wertgeschätzt.

Ich muss gestehen, manchmal wusste ich nicht, wie alles zu schaffen wäre, zwischen Kindergeburtstagen, Küche, Kochen, Kuschelzeit, Trotzphasen und Schreikrämpfen. Erziehung in Theorie und Praxis. Familienangelegenheiten, die keinen Aufschub duldeten, die jetzt bearbeitet gehörten, auch wenn ich bis übermorgen noch einige Theorien gelernt haben musste. Manche

Nacht oder Frühschicht war fällig, doch zum Aufgeben war ich zum Glück zu weit.

Mein Berufspraktikum in einem Montessori Kinderhaus - Idealismus und Realismus klaffen manchmal weit auseinander. Erkenntnisse. Arbeit, viel Vorbereitung, Haushalt, Kinder – ich dachte, alles käme zu kurz, nirgends wäre ich zu 100%, familiäre Veränderung, Lebenskrise - irgendwie aufgerappelt, darüber geredet.

In Bamberg von Menschen begleitet, die mitfühlten, aber auch mit mir nach konstruktiven Lösungswegen suchten, damit es nach vorne gehen konnte. Ohne Euch - hätte ich aufgegeben? Vielleicht ja. Die Bergtour war nach der Fach-

arbeit beendet, obwohl diese allein einem „Iron Man“ entsprach.

Nach den Tagen in Isolation und des völligen Versunkenseins ins Schreiben der Facharbeit gönnte ich mir einen Saunaabend und bekam einen Endorphinschock, weil da viel Licht und Leute waren und Zeit - endlich freie Zeit. Geschafft!

Nun blicke ich zurück und denke, dass es eine lange Reise, ein schwerer Berg geworden ist. Zumindest kein finnischer Gipfel hätte diese Härte gehabt. Hoch musste ich alleine, aber ohne meine Begleiter und Bergführer wäre manch ein Seil gerissen. Ich danke Euch herzlich für die Aussicht, die ich von hier habe.



Holzbongos bauen und spielen Seminartage Kunst im Berufspraktikum

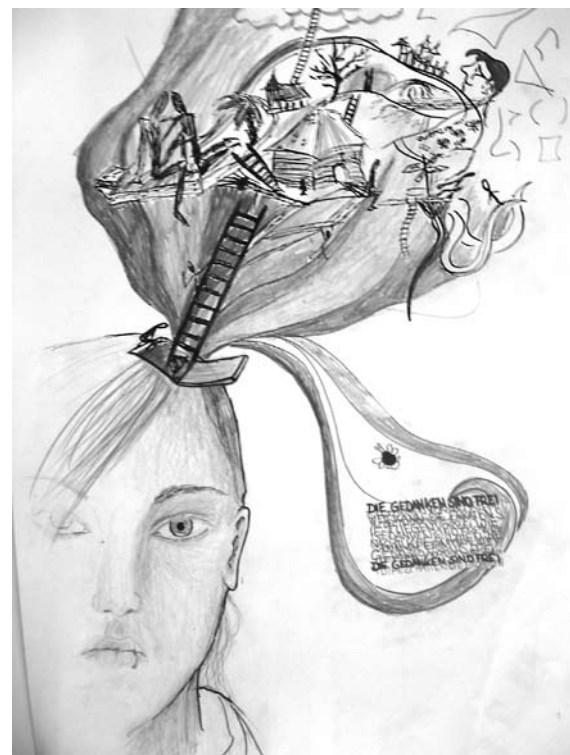
von Rena Roos

Neun Kiefernholz- und zwei Sperrholzbrettchen, Holzleim, Flügelschrauben und viel Ausdauer und Geduld - daraus lassen sich Holzbongos mit einfachen Mitteln bauen, die professionellen Instrumenten kaum nachstehen. Diese Bongos haben 11 Berufspraktikant/innen im Rahmen eines zweitägigen Seminars gefertigt und bespielt.

Viel Konzentration beim Zusägen mit der Stichsäge und große Ausdauer beim Feinschliff waren notwendig, um diesen Instrumenten einen wirklich guten Klang einzuhauen, die den teuren Bongos aus dem Fachhandel klanglich überzeugend nahe kommen. Da zwischen den Arbeitsgängen immer Trocknungszeiten für die Klebestellen der Holzteile anfielen, wurden diese Zeiten damit über-

brückt, Linolschnitte herzustellen, Bilder auf Leinwand mit verschiedenen Techniken zu malen und anderes Künstlerischkreatives zu Gestalten.

Nach dem Leimen, Schleifen und der Oberflächenveredelung mit Wachs ging es daran, erste Klangerfahrungen zu erleben. Obwohl das ganze Instrument aus Holz ist, kann eine Vielzahl unterschiedlichster Klänge erzeugt werden. Der Klang ändert sich in Abhängigkeit von der Anschlagstelle (Rand oder Mitte) und der Schlagart (Hand, Finger, Schlägel) und der Kraft, die aufgewendet wird. Natürlich braucht es etwas Übung, bis der optimale Sound erreicht wird!



„Die Gedanken sind frei“ Portraitzeichnen 1. Kurs

Das Tutorenmodell im Berufspraktikum

Ein innovativer Ansatz in der Erzieherausbildung

von Ernst Stöcklein

Seit drei Jahren erproben wir das Tutorenmodell und es erweist sich als ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Wachsende Anforderungen an die pädagogischen Fachkräfte und ein im Wandel begriffenes Berufsprofil der Erzieherinnen, ausgelöst durch gesellschaftliche und gesetzliche Veränderungen, bedeuten auch, dass sich Ausbildungsstrukturen wandeln müssen. Im Berufspraktikum wird dies am Beispiel des Tutorentreffens deutlich.

Eine Tutorengruppe stellt eine Lern- und Arbeitsgruppe von fünf bis sechs Studierenden aus verschiedenen Arbeitsfeldern im Berufspraktikum dar, die sich gegenseitig ihr erworbenes Fachwissen zur Verfügung stellen. Das Tutorentreffen wird abwechselnd von einer Praktikantin in ihrer sozialpädagogischen Einrichtung durchgeführt. Die Praxislehrkraft begleitet die Tutorengruppe und legt den Schwerpunkt auf die Reflexion.

Ziel dieser Arbeitsform ist das Einüben und Leben der Selbst-, Fach-, Methoden- und Sozialkompetenz. Im Berufspraktikum werden die vier Kompetenzbereiche in einem realen Arbeitsfeld überprüft und dann weiter entwickelt, so dass am Ende der Ausbildung eine handlungskompetente pädagogische Fachkraft steht.

Wir wissen um die neuen Herausforderungen für die Praktikantinnen und den Mehraufwand für die Praxisstellen, sind aber überzeugt, dass dadurch ein adäquater Entwicklungsrahmen für Persönlichkeitsentwicklung und Handlungskompetenz geschaffen wird.



Besuchst du mich – besuch ich dich

Tutorentreffen der Berufspraktikanten

von Steffi Schejstal, Steffi Geiger, Iris Behr, Julia Reinhardt

In der ersten Hälfte des Berufspraktikums fanden unsere Tutorentreffen statt. Die Kleingruppen setzten sich aus jeweils fünf oder sechs Tutoren aus verschiedenen Praxisbereichen zusammen, welche von jeweils einer Praxislehrkraft betreut wurden.

Im Berufspraktikum 07/08 waren folgende Lehrkräfte als Tutorenbetreuer/innen eingesetzt:

Frau Dr. Roppelt, Herr Bleuel, Frau Hohner, Frau Schnepf, Frau Roos, Frau Hamprecht-Göppner, Herr Hümmer, Herr Wenkemann, Herr Stöcklein und Frau Bentele.

In den meisten Gruppen begann das Tutorentreffen mit der Vorstellung der Einrichtung. Um das „trockene Geschehen“ etwas aufzulockern standen uns immer Getränke und Knabbereien bereit. Nach dieser ersten Stärkung kam ein Rundgang durch die Räumlichkeiten der Einrichtung. Nun folgte im Ablauf das aktuelle Thema. Hierbei erfuhren wir etwas über individuelle pädagogische Schwerpunkte der jeweiligen Einrichtung. Dies beinhaltete zum Beispiel Deutsch 160, Integration, Jungenarbeit, ein Reisebüro für erwachsene Menschen mit Behinderung, musikalische Früherziehung oder spezielle Bildungs- und Erziehungsbereiche aus dem Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan. Aufgrund der Planung fand zu diesem Zeitpunkt jedoch auch vereinzelt die Handlungseinheit zuerst statt.

Um unsere Konzentration wieder anzuregen, brauchten wir nun erstmals eine Verschnaufpause bei einem Mittagessen, welches von den jeweiligen Gastgeber:tutoren organisiert wurde. Danach folgten

die Handlungseinheiten, die sehr vielfältig waren. Sie gingen von Kreativeinheiten über Sporteinheiten, hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, naturwissenschaftlichen Experimenten, Gestaltung von

meinschaften oder Fragen zu Berichten oder der Facharbeit.

Die Abläufe und die Uhrzeiten der Tutorentreffen konnten je nach Einrichtung variiert und angepasst werden.



Festen, bis hin zu musikalischen Ausdrucksweisen und vieles mehr. Die gastgebende Tutorin, der gastgebende Tutor führte mit einer Gruppe von Kindern oder Jugendlichen eine Handlungseinheit durch, bei der die anderen Tutoren anwesend waren und beobachteten.

Gleich im Anschluss an die Durchführung erfolgte dann die Reflexion der Handlungseinheit und die Notenbesprechung der Berichte sowie die Vorstellung des aktuellen Themas.

Hieran schloss sich die Praxisreflexion unter Moderation der Lehrkraft an, die dabei unterschiedliche Methoden einsetzte.

Den Abschluss der Tutorentreffen bildeten organisatorische Absprachen, z. B. die weitere Planung der folgenden Tutorentreffen, Fahrge-

Zusammenfassend können wir nur Positives berichten. Die Kleingruppen harmonierten vorwiegend gut zusammen. Es fanden gute Absprachen statt bezüglich der Fahrgemeinschaften. Wir lernten unterschiedliche Praxisfelder kennen und konnten unsere Mitstudierenden in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen kennenlernen.

Im Wald vom Wald lernen

Seminartage Waldpädagogik im Berufspraktikum

von Kathleen Pizzinini, Berufspraktikantin

Als wir am Montagmorgen im abgelegenen Walderlebniszentrum im Schernfelder Forst in der Nähe von Eichstätt eintrafen, hofften wir, dass die Tage unsere eigene Neugier auf den Wald und das Draußensein wach kitzeln würden. Wir sahen der Zeit mit Spannung entgegen. Viel erfahren wollten wir alle, weil wir wussten, welche Anziehung diese Umgebung auf Kinder haben kann. Einige bedauerten in einer Gesprächsrunde zu Beginn, dass das natürliche Umfeld in ihren Einrichtungen leider zu wenig genutzt würde.

Sich an die eigene Nase zu fassen, war unsere erste Lernerfahrung: wie viele Baumarten können wir selbst voneinander unterscheiden? Pflanzen am Geruch erkennen? Fraßspuren finden? „Ja, gibt’s hier keine Tiere oder sind wir vielleicht auf diesem Auge blind?“ Nach anfänglichen Wahrnehmungsspielen, um den Kontakt zur Umgebung aufzubauen, begleitete uns der Förster des Walderlebniszentrums, Herr Kriebel. Mit viel Geduld und bereit, ein Loch in den Bauch gefragt zu bekommen, stand er uns auf den weiträumig angelegten Waldpfaden zur Seite. Warum wir Tannenzapfen nie am Boden finden würden, dass Kraut auch springen kann, dass die Nadeln der Douglasie zitronig duften und dass vom Zwergholunderwein unbedingt abzuraten ist, haben wir am ersten Tag erfahren. Mitunter spickte er die eine oder andere Station der Wissensvermittlung mit einer persönlichen Anekdote. So erfuhren wir, wer als Letztes in die original erhaltene Wolfgrube gefallen ist, lang nachdem der letzte Wolf des Reviers um 1750 darin sein Ende fand. Als wir an einem

Eichenspross vorbeikamen, erzählte er glücklich von Einstellungsänderungen bezüglich des Artenschutzes. In seinen Lehrjahren hätte man den Eichelhäher als Nesträuber verfolgt, heute achten wir ihn als besten Waldgärtner und stellen ihn den Kindern als Waldpolizisten vor.

Nachdem wir ins Waldlabyrinth geschickt wurden und nun schon zu kleinen Waldexperten heran reiften (schließlich kannten wir nun schon Hainbuche, Rotbuche, Gemeine Buche, konnten Schwarzen Holunder vom Roten und vom Zwergholunder unterscheiden und hatten sogar auf wankendem Seil schon einen Tümpel überquert), kam die erste wahre Herausforderung. Die Gruppe amüsierte sich köstlich, während die meisten Akteure sich pitschnass in einer Schlammkuhle wiederfanden. Wieder und wieder versuchten wir uns, aber sich wie Tarzan über den Tümpel zu schwingen, ist doch kein Kinderspiel. Pitschnass schlurften wir zum Hüttenplatz. Welche Wohltat war jetzt eine trockene Hose, ein gutes Essen und ein Feuer. Zu nächtlicher Stunde begaben wir uns noch einmal ins dunkle Dickicht und spielten Verstecken. Spätestens jetzt war das Kind in allen von uns erwacht.

Der zweite Tag war ein Abenteuer tag. Mit den Worten Gruppengefühl, Teamgeist, Verantwortungsübernahme, Kooperation und Adrenalin-Kick ist er stichwortartig zu beschreiben. Wir begannen eine Strickleiter empor zu klettern, die bis in die Baumkronen reichte. Nach oben blicken, dem Ziel entgegen, stand symbolisch für die



Stolpersteine, die wir im Leben zu überwinden haben. Professionell ausgerüstet und fachkundig gesichert wurden wir durch einen Mitarbeiter des Walderlebniszentrums und von Frau Schnepf, wortgewaltig motiviert durch Frau Roos. Alle haben es probiert und alle sind wir hoch hinaus gekommen!

Kooperation und Teamgeist war an einer, für die gesamte Gruppe zu überwindenden, vier Meter hohen Holzwand gefragt. Daran haben wir uns ziemlich aufgerieben, belastet, gefordert, diskutiert, nach Möglichkeiten gesucht, eingelenkt, abgestimmt. Was anfangs unmöglich erschien, ist durch Überlegungen, gute Absprache und Willensstärke gelungen. Fassunglos standen wir danach vor der Wand und staunten, was in uns steckt.

Die Himmelsleiter – Nervenkitzel pur – krönte den Tag. Acht Meter hoch – wankende, an Seilen befestigte waagerechte Balken im Abstand von 1,20 m - 1,60 m. Die Aufgabe hieß, sich in Dreiergruppen nach oben zu arbeiten. Die Verantwortung für die Sicherung lag in den Händen der Gruppenmitglieder, das verlangte von jedem höchste Konzentration für Körper und Geist. Von Balken zu Balken nach oben gearbeitet – tatsächlich da oben gewesen zu sein, allein gekämpft, für die anderen eingetreten, ohne die Hilfe der Gruppe nie erreicht – dass das Unvorstellbare doch zu schaffen sein kann, das wird bleiben als wertvolle Erinnerung dieses Seminars.



Beflügelt durch diese Erfahrung, klang der zweite waldpädagogische Tag aus. Was uns Naturerfahrung schenken kann, welche Kompetenzen für Kinder und auch für Teams hier gestärkt werden, haben wir hautnah erlebt. Mit dieser Begeisterung können wir bestimmt den ein oder anderen „Stubenhocker“ herauslocken und waldpädagogische Elemente in unsere Arbeit einbeziehen. Einige nahmen sich vor, hierher zurück zu kehren, mit Kindergruppen, mit Jugendlichen und vielleicht auch, um sich selbst wieder ganz tief im Leben zu erleben – hoch oben auf der Himmelsleiter.



Berlin ist (k)eine Reise wert...?

von Christine Hohner



Dieses Jahr hatten sich 36 BerufspraktikantInnen entschieden an der angebotenen Bildungsreise nach Berlin teilzunehmen. Die Skepsis einiger MitfahrerInnen war weder zu übersehen noch zu überhören. „Muss ich da unbedingt teilnehmen?“... „Ob das wohl was bringt?“.....

Wie sich herausstellte, war für jede(n) etwas dabei. Nicht nur die Stadt selber, mit ihrer Vielfalt an kulturellen Angeboten, Sehenswürdigkeiten und verschiedensten Menschen, auch die Unterschiedlichkeit der sozialpädagogischen Einrichtungen, die wir zu sehen bekamen, hat uns begeistert.

Hier ein Auszug der in diesem Jahr besuchten Einrichtungen:

- Die „Gelbe Villa“, ein Kreativ- und Bildungs-zentrum für Kinder und Jugendliche zwischen 6-16 Jahren.
- Das „Pestalozzi-Fröbelhaus“, für Kinder zwischen 1 und 6 Jahren mit „offenem Konzept“ und der Ausrichtung an der „Early Excellence“ Pädagogik

- Die Bundestagsvisite bot Gesprächsmöglichkeit mit der Bundestagsvizepräsidentin Susanne Kastner

- Das Internationale Kulturzentrum ufa-Fabrik: Eine ökologisch ausgerichtete Kulturoase für Entspannung, Unterhaltung, Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche, mit Familienberatung, einem Internationalen Begegnungszentrum, einer freien Schule u.a.

- Die Kita „Nido Piccolo“ orientiert sich an der Reggiopädagogik, die sich auf den Pädagogen Malaguzzi zurückführen lässt, der die Wahrnehmung und Kreativität des Kindes im Vordergrund sieht

- Die Ganztagschule „Köllsche Heide“: Unterricht und Freizeitgestaltung sind rhythmisiert über den Tag verteilt. Die Schulkinder bekommen 8 Std.-Betreuung täglich finanziert und können mit einer geringen Zuzahlung ab 6.30 in der Schule sein bis in den Spätnachmittag hinein

- „Gangway“, eine Straßensozialarbeit in Berlin



- Die Deutsch-Englische Kita: Eine private Initiative. Mit den Kindern wird mittels Muttersprachlern sowohl Deutsch als auch Englisch gesprochen, gesungen....

- Der Kinder-, Jugend- u. Mädchennotdienst Berlin bietet Krisendienst und Jugendhilfe rund um die Uhr

Darüber hinaus ließen sich einige bei einem Menue im Blindenrestaurant bedienen und waren überwältigt von gänzlich neuen Erfahrungen.

Eine andere Kleingruppe ließ sich von den Talenten geistig behinderter SchauspielerInnen der Gruppe Ramba Zamba überzeugen.

Erfahrungsbericht über den Besuch in der Kindertagesstätte Nido Piccolo (= kleines Nest) im Rahmen der Bildungsfahrt der Berufspraktikant/innen nach Berlin

von Stefanie Schejstal, Berufspraktikantin



Die Kindertagesstätte Nido Piccolo befindet sich im Osten Berlins in einer Plattenbausiedlung mit Kindern aus sozial schwächeren Familien. Laut der Leitung der Einrichtung, die uns diese Hospitation ermöglichte, beträgt der Ausländeranteil fünf Prozent.

Die Einrichtung, welche 1996 erbaut wurde, arbeitet nach der Reggiopädagogik. Die Tagesstätte ist werktags von 6.00 Uhr bis 18.00 Uhr geöffnet. Sie beinhaltet 13 Gruppen mit insgesamt 172 Kindern.

Die Aufnahme in die altershomogene Gruppe der Kita geschieht mit 0,8 Jahren. In jeder Gruppe befinden sich in etwa 15 Kinder, die von einer Erzieherin betreut werden.

Bei unserem Besuch legten wir aus diesem Grund besonderes Augenmerk auf die pädagogischen Leitlinien, die uns bis dato unbekannt

waren. In einem Gespräch mit der Leitung und einer anschließenden Hausbesichtigung konnten wir dann einiges über die Reggiopädagogik erfahren. Hauptbestandteil ist die ganzheitliche und humanistische Sichtweise vom Kind. Jeder wird angenommen wie er ist, die Erzieherin ist Begleiterin des Bildungsprozesses, sie schafft eine Atmosphäre des Wohlbefindens.

Dies wird vor allem durch die Raumgestaltung möglich. Laut der Reggiopädagogik ist der Raum der dritte Erzieher. Besonders charakteristisch sind für diese Pädagogik die Spiegel verschiedener Größe und Formen, die sich in allen Zimmern, dem Flur und selbst im Schlafraum befinden. Durch die Spiegel können sich die Kinder selbst beobachten, das räumliche Denken der Kinder wird erweitert und eine andere Sichtweise auf das Material wird ermöglicht. Im Vergleich zu „überfüllten“, „normalen“ Kindergartenräumen wirken

die Gruppenräume fast leer und werden erst mit ansteigendem Alter der Kinder weiter bestückt.

Neben der Reggiopädagogik arbeitet die Einrichtung nach dem Berliner Bildungsplan, der dem bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan gleichzusetzen ist. Ab der Aufnahme der Kindes bis zu deren Schuleintritt wird ein Sprachtagebuch geführt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir den Besuch in dieser Kindertagesstätte als sehr angenehm und spannend erlebt haben, besonders auch deswegen, weil uns bis zu dem Zeitpunkt dieser Hospitation diese pädagogische Richtung noch unbekannt war.

„Grazie-schön“ für all die Highlights in Assisi!

Spurensuche im Rahmen des Berufspraktikums

von Horst Engelhardt & Dr. Ulrike Roppelt

16 angehende Erzieherinnen und Erzieher, die sich am Ende des Berufspraktikums auf die Reise nach Assisi (Italien) begeben haben, sowie zwei Lehrkräfte der Fachakademie, die für die Leitung verantwortlich waren, sagen: „Grazie mille!“ - „Vielen Dank!“ für erlebnisreiche, unbeschwernte Besinnungstage der besonderen Art!

Bedeutende Lebensstationen der Heiligen Franz und Klara zogen sich wie ein roter Faden durch die Tage in Assisi. Vom Selbstversorgerhaus „Casa San Lorenzo“ führte der Weg zu ausgewählten spirituellen Orten in und um Assisi. Die Eindrücke vor Ort, Texte, Lieder, Gespräche – aber auch Zeiten des Gebets und der Stille – waren hilfreich um über die eigene Lebensgestaltung nachzudenken und Perspektiven zu entwickeln.

Sicher ist: Die Zeit in Assisi hat (und wird) Spuren hinterlassen! Spuren in Form von Erkenntnissen, Fragen, Antworten, Entscheidungen, die - wieder zuhause - den Alltag sicherlich verändern werden.

Aus den zahlreichen „Highlights“ dieser Tage haben wir an dieser Stelle einige wenige ausgewählt, die bei der Auswertung besonders hervorgehoben wurden. Damit verbunden ist ein „Dankeschön“ an alle, die zum Gelingen der Besinnungstage in Assisi beigetragen haben! Oder - um es mit unserer deutsch-italienischen Wortschöpfung von unserem ersten Abend in der Pizzeria „Paradiso“ zu sagen: „Grazie-schön“ für die Zeit mit „Franz & Klara“ in Assisi und Casa San Lorenzo!

Ein Höhepunkt war der Besuch des Klosters „San Damiano“ und das Gespräch mit Sr. Rita. Sr. Rita empfahl uns im Sinne der Heiligen Franz und Klara: „Lass dich nicht abbringen von dem, was dir wichtig ist im Leben!“ –

Rückmeldung einer „Spurensucherin“: „Ich konnte immer wieder zur Ruhe kommen (...) Einige Dinge sind jetzt klarer für mich. Zudem konnte ich hier sehr viel Kraft schöpfen. Die „Spurensuche“ hat mich sehr viel weiter gebracht.“



Sr. Rita mit Studierenden

Ein „Highlight“ kulinarischer Art war sicherlich unser „italienischer“ Abend, als wir mit Pizza aus dem hauseigenen Backofen der Pizzeria „Pradiso“ in Assisi Konkurrenz machten!! - Im Anschluss wurde noch Brot gebacken



Vor der Kapelle bei Nacht



Anna & Kristina auf dem Weg zum Monte Subasio

Eine wichtige Erkenntnis: ‚Glaube wird spürbar und erlebbar! Die Erkenntnis, dass Glaube mehr ist als ‚Sonntag in die Kirche gehen‘, sondern Glaube betrifft mein ganzes Leben! Ich habe mir wieder Ziele gesteckt!‘



Rückzug im Feigenbaum



